Kriegs- und Friedens-Epistel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 43

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-444973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kriegs- und Friedens-Epistel.

Auf dem Divan im Hause zum Halbmond sitzt — mit trägen verschlafenen Augen — aus denen kein heller Funke blitzt — kein Lichtstrahl mag ihnen taugen — Sultan Muhamed der Fünfte und — seine Leibodaliske daneben, — die türkische Zigarette im Mund — deren Duft-Wölkchen sie umschweben. — Da tritt sein erster Minister herein — dehmütig verschränkend die Arme — und spricht: Herr, zu Ende ist mein Latein — und das Geld, daß Gott sich erbarme! — Die armen Soldaten verlangen den Sold, — das Heer der Beamten nicht minder, — die Offiziere sind uns nicht hold, — das Volk schimpft über die Schinder. — Da gähnt der Sultan und räkelt sich: — „Das ist ja schier zum Verzweifeln — mein Herr Minister, du ekelst mich — ich wünsch Euch zu Allen Teufeln — Wozu sind denn die Jungtürken da? — sie machten Dich auch zum Minister — wie sie mich machten zum Padischah, — die Sache wird immer trister." — Drauf lächelt der Pascha mit trübem Blick — und sagt: O Sohn des Propheten — unser heiliges Land geht bedenklich zurück — es fehlt uns halt an den Moneten, — am Golde hänget der Orient — grad so wie die Christenhunde, — es gilt als bestes Medikament — für manche offene Wunde, — und deren hat noch genug am Leib — unser Reich von Allahs Gnaden, — Du weißt Herr, daß ich nicht übertreib' — in meinen Jeremiaden; — zudem wagt der Italienermann, — ich traue mich's kaum zu sprechen — mit gierigem Eroberungsplan — in Tripolis einzubrechen!" — „Beim Bart des Propheten, das fehlte mir noch, — Potz Halbmond und Türkensabel, — die treiben wir durchs afrikanische Joch — und hauen sie auf den Schnabel. — Schnell laß' Dir von Deutschland schicken das Geld — was dort hintergelegt in den Banken, — es soll jetzt erleben die ganze Welt — ihre Wunder vom Manne, dem Kranken. —

Und richtig ist so der Krieg entbrannt — zwischen den Italienern und Türken, — wo sie die Schädel sich eingerannt — bei ihrem humanen Wirken. — So gerbt' man sich gegenseitig das Fell — die Menschenware war billig, — gar viele fehlten nachher beim Appel — der Tod sprach oft: Den will ich! —

„Was sagt denn die hohe Politik dazu?" — wird mancher Naive fragen, — die Diplomaten in guter Ruh' — den Krieg natürlich beklagen; — sie sehen von Weitem dem Rummel zu — teils mit, teils ohne Behagen, — denn mancher möchte auch gar zu gern — darunter fischen im Trüben — drum schürt er insgeheim aus der Fern' — wie's Diplomaten stets üben. — So kam der Funke ins Pulverfaß — der unten im Balkan noch glimmte, — aufs Neue erstand dort der Türkenhaß — der mehr als bisher ergrimmte. —

Da wurd' es Europa doch endlich zu schwül — man drängte jetzt ernstlich zum Frieden — und stipulierte mit feinem Kalkül — denselben zusammen zu schmieden. — So ward denn der Frieden von Lausanne perfekt, — Europa atmete freier, — Italien hat nun, was es bezweckt — befriedigt sind all seine Schreier, — das paßte jedoch den Fürsten schlecht — die dort auf dem Balkan hausen — sie pochen auf altererbtes Recht — dem Türken stets was zu mausen. —

Blindwütig wie die gehetzten Hunde — so gehn' nun die Balkanstaaten los — die lange geharrt schon dieser Stunde — dem Türken zu geben den Todesstoß. — Von allen Vieren gerade der Kleinste — die größte und frechste Schnauze hat, — im Balkandreck nicht gerade der Reinste — vom slavischen Triumvirat. — Nun muß das Christenkreuz herhalten — als wäre die Religion in Gefahr — zur Ehre Gottes gilt's Schädel spalten — und Maßakrieren für Thron und Altar. — So edel denken die Montenegriner — die Serben und Bulgaren auch, — des russischen Zaren gehorsame Diener, — und als der Vierte der Griechengauch. — Im Namen der Freiheit wird dort gemordet — für Kultur werden ganze Landstriche verheert, — Ruinen mit Menschenleichen umbordet, — als oberster Richter wütet das Schwert! —

Verblendete Völker, wann wird denn hienieden — die bessere Erkenntnis und höchste Moral — Euch zugänglich machen für Völkerfrieden, — wann leuchtet Euch endlich der göttliche Strahl? —

Unnützes Jammern, vergebliches Fragen; — so lange Ihr möget mit Fürstenglanz prahlen, — so lange wird Euch der Kriegsmoloch plagen, — so lange müßt Ihr die Zeche bezahlen! —

Montenegro's Kriegserklärung.

Lachen mußt' ich, immer lachen
Als ich heut' die Zeitung las,
Unter diplomat'schen Sachen
Fand ich lachhaft einzig das:

Montenegro hat den Türggen
Plötzlich jetzt den Krieg erklärt,
Droht sie Alle zu erwürgen,
Sagt, ist das nicht lachenswert?

Grad' wie wenn die Inner-Rhödler
Unsern großen Kanton Bern
(Jene alten Eigenbrödler!)
Räubern wollten bis zum Kern!

Berner würden Angst bekommen
Ob der großen Schreckensmär',
Drum seh' ich jetzt arg beklommen
Auch das ganze Türkenheer! . . .

Fax.

Holder friede.

O Friedenskonferenz im Haag,
O Friedenstempel in Luzern,
O Berta Suttner und Kompagnie,
Wie hat die Welt euch doch so gern!

Wie quält' der Tschingg seit Jahr u. Tag,
Den Türkenbruder doch so schwer:
Nun wetzt der Griech den scharfen Spieß,
Der Serbe putzt das Mordgewehr.

Montenegriner und Bulgar,
Die lechzen auch nach Pulverdampf,
Schnell setzen sie das Käppi auf
Und hüpfen wütend in den Kampf.

Die Kriegsfackel lodert hell
Und färbt den Balkan blutig rot,
Die liebe Menschenbrüderschaft
Schlägt sich nun engros wieder todt.

Und die Kriegsfurie lauert schon,
Bläst in die Glut und schürt und hetzt
Und hofft daß der Europakrieg,
Sich endlich doch in Szene setzt.

Die Friedensgöttin aber blickt
Mit feuchten Augen in die Welt,
Dieweil ihr Völkerfrühlingstraum,
Zum Aschenhäuflein jäh zerfällt.

W

Werte kriegsberichtsdurstige Redaktion.

Allah il Allah, ich kämpfe momentan für ihn und seinen Profeten. Bisher habe ich mehrstenteils für Moses und die Profeten — Sie wissen schon welche — mich hin und wieder zurückgeschlagen, jetzt versuche ich es einmal mit dem Orient. Lausiger wie bei den Balkanmächten wird es bei den Türken wohl auch nicht zugehen und darum habe ich mir vorgenommen, im Interesse einer parteilosen Berichterstattung jeweilen acht Tage abwechslungsweise im vis-à-vis gegenüberstehenden Feindeslager als Kombattant den ganzen Klimbim mitzumachen, natürlich keinem zu lieb und keinem zu leid. Die Osmanli sind ja sonst ein anständiges Volk — besonders die Osweibli — und die Serben, Montenegriner und Bulgaren — verzeihen Sie den Unterbruch, jedesmal wenn ich nur an diese ritterlichen Völkerschaften denke, muß ich mich kratzen, weils mich überall beißt — also auch diese Banden gehören zu den anständigsten Völkerschaften die man sich nur denken kann, darum los auf sie! Gebe der Himmel, daß sich die Kriegführenden bald alle tot geschlagen haben, aber ja nicht früher, bis das gesamte Korrespondenzbureau der „Juta" glücklich eingetroffen ist und dem Teufel dasselbigte Ohr weggelogen hat, das ihm die Türken oder Serbiaken noch nicht abgeschnitten haben. Die „Juta" am Kriegsschauplatze. Den Telegraphendraht möchte ich sehen, der das aushält. Die „Juta" im Balkan! Jetzt erst erfährt Europa endlich einmal die Wahrheit über den Orient. Wie ich heute dem Oberbefehlshaber-kommandanten-Pascha erzählte, daß die „Juta" nach dem Balkan käme, wurde er ganz bleich und sagt: „Nun haben wir uns mit den Italienern ganz flott gehauen, haben unsere berühmten Flankenmärsche gemacht durch dick und dünn, haben den Feind aus manchem Defile verjagt und viele Schwierigkeiten siegreich überwunden, haben Tripolis und die Kirenaika verloren und wenn uns morgen Adrianopel abgenoppelt wird, dann ist es uns auch Wurscht, natürlich Rindfleischwurscht, denn andere dürfen wir als gläubige Türken nicht essen, aber die „Juta", die „Juta!" Wenn die am Balkan ist, dann gebe ich alle Hoffnung auf. Es hilft uns ja doch nichts! Die „Juta" telegraphiert uns, ehe wirs uns versehen, einige hundert Kilometer hinter Konstantinopel zurück. Die „Juta" ist unser gefährlichster Feind. Die lügt die Sonne vom Firmament herunter, wie muß es da erst unserm Halbmond gehen, der doch der Erde so viel näher ist". — Der Obergeneral war ganz außer sich und er hätte sich gewiß noch in seinen türkischen Säbel gestürzt, wenn der nicht gar so krumm gewesen wäre. Ich habe die größte Mühe gehabt ihn zu beruhigen, aber immer von neuem rief er: „Was hilft uns der ganze Krieg, wenn die „Juta" sich drein mischt, denn die Wahrheit siegt doch zuletzt!"

Das nächstemal berichte ich Ihnen als Serbe. Trülliker.

Bescheidene Bitte ans neue Jahr.

„Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen".
Das gilt wohl auch für dich, du neues Jahr!
Verzeih, wenn wir nicht Jubellieder singen,
Weil 1912 schon schofel war.

Was kann da Gutes von der Dreizehn kommen!
Ach Gott, man ist ja nicht so anspruchsvoll!
Vielleicht kommt uns ein Glück dahergeschwommen,
Daß nichts von teurer Zeit man merken soll.

Vermehre, wenn's dir Spaß macht, die Soldaten;
Auch Panzerkreuzer schaff' uns weit're her!
Mehr in Erscheinung treten darf der Braten,
Daß sich das Volk nicht nur von Pilzen nähr'!

Mach, was du willst: die Damensommerhüte
Nochmal so groß sei'n, wenn es dir gefällt.
Geberde dich als Jahrgang zweiter Güte,
Der noch zu gut sei für die schlechte Welt.

Laß uns die tollsten Wetterstreiche sehen
So riesig wird ja kaum der Unterschied.
Laß eins nur, neues Jahr, von dir erflehen:
Sei mit dem Regen nicht so sehr splendid!

Hamurhabi.

Justitia.

Justitia, das arme Kind,
War von Geburt an immer blind,
Drum irrt' sie, weil sie nicht konnt sehn',
Woraus viel Unheil mußt entsteh'n.
Justitia ging zur Klinik hin,
Nach Heilung stand ihr nur der Sinn.
Da sprach der Herr Primarius
Daß man hier operieren muß,
Die Sache sei nicht hoffnungslos.
Dann legt er ihr den Sehnerv bloß
Gar sehr geschickt, mehr wollt' sie nicht!
Und stellte her ihr das Gesicht.
Doch als sie sehend war geworden
Und sah der bösen Menschen Horden,
Nahm sie ein Tuch schnell aus der Tasche,
Band es herum mit einer Masche
Um beide Augen fest und dicht,
Ward glücklich, denn nun sah sie nicht.
Auf allen Bildern kann man sehn',
Justitia verbunden steh'n.